

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 15

Artikel: Praktische Winke für Hollywood-Tells
Autor: Kneif, Bodo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-492179>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Praktische Winke für Hollywood-Tells

Von Bodo Kneif



Die Nachricht, daß Errol Flynn in einem Hollywoodfilm William Tell darstellen wird, sollte kein Grund zur Landestrauer sein. Man denke: ein Held der größten Demokratie der Welt läßt sich herbei, den Helden der ältesten (und kleinsten) Demokratie der Welt zu verkörpern. Rechnet man hinzu, daß seine Gage zum Einkommen eines Bundesrates in gar keinem Verhältnis steht, dann kann man nur in geschmeichelter Hochachtung erstarrten und besorgt sein, einen sachkundigen Beitrag zum größten Filmkunstwerk aller Zeiten zu leisten. (Daß es sich um das größte Filmkunstwerk aller Zeiten handeln wird, ist das einzige, was wir bis jetzt mit Sicherheit annehmen können, denn es wäre der erste Superfilm in Technicolor, der nicht das größte Filmkunstwerk aller Zeiten wäre.) Wenn die Weltöffentlichkeit gestattet, vermittele ich im folgenden den Hollywood-Tells einige Tips, die ich meinen gründlichen historischen Studien verdanke und die den Herstellern von größten Filmkunstwerken aller Zeiten gewiß von Nutzen sein können.

In erster Linie – und das geht vor allem Sie an, Herr Flynn –: take it easy! Lassen Sie sich durch den abendländischen Kulturnobismus nicht beirren und verdrängen Sie allfällige Bestandteile eines historischen Minderwertigkeitskomplexes ins unterste Unterbewußtsein. Sie müssen als erstes wissen, daß der «William Tell» eine unverbürgte Story ist, die Friedrich von Schiller (deutscher Dichter, 1759–1805) ohne den geringsten Sinn für Thrill und Public relations erfand, als Johann Wolfgang von Goethe (deutscher Dichter, 1749 bis 1832) von einem Trip nach Italien zurückkam, Schiller auf die Schulter klopfte und rief: «Hello Fred, ich habe eine todsichere Story für Dich!» Stellen Sie sich vor, Herr Flynn: so wurde europäische Geschichte gemacht! Nun werden Sie selbst einsehen, daß Ihrer eine große Aufgabe harzt, gilt es doch, den William Tell endlich psychologisch in den Senkel zu stellen, damit er in Zukunft auch jeder ernsthaften wissenschaftlichen Kritik von Reader's Digest

standhält. Sie können also nicht umhin, auch die Vorgänge als solche einer gründlichen Revision zu unterziehen.

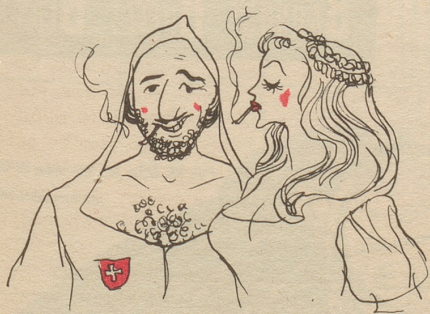
Da haben wir einmal die Familienverhältnisse der Tells, die moralisch überhaupt nicht vertretbar sind. William hat Frau und zwei Kinder, deren Existenz er leichtfertig aufs Spiel setzt, um sich als Revolutionär zu betätigen. Abgesehen davon, daß das Komitee zur Untersuchung antiamerikanischer Umtriebe von einem solchen Thema gewiß nicht begeistert sein wird, handelt es sich doch um einen klaren Fall von seelischer Grausamkeit. Da aber Helden in amerikanischen Filmen nicht geschieden werden dürfen, schlage ich vor, daß Hedy Tell nicht als tadellose Hausfrau und Mutter, sondern als Vamp gezeichnet wird. (Gina Lollobrigida dürfte dafür gerade die richtige Oberweite haben.) Wenn Hedy Tell ein wenig lasterhaft mit den Wimpern klimpert (ein Ehebruch kommt natürlich schon der amerikanischen Anstandsliga wegen nicht in Frage), gewinnen wir für William mildernde Umstände: statt sich sinnlos zu betrinken, brüdet der unverstandene Ehemann auf der Gamsjagd düster vor sich hin und wird immer verbitterter, bis ihm (was Freud jederzeit bestätigen würde) nichts anderes übrig bleibt, als für seinen psychischen Komplex ein Objekt der Kompensation zu suchen. Da trifft er Geßler, und der kommt ihm gerade geschliffen! Die Rolle Geßlers würde ich mit Maske und Stimme von Adolf Hitler spielen lassen. Das ist erstens aktuell, und zweitens weiß das Publikum von vornherein, daß es nicht schade ist um ihn. Nichts ist größter Filmkunstwerken aller Zeiten förderlicher, als ein Publikum, das sich über nichts den Kopf zu zerbrechen hat. Für William Tell hingegen würde ich einen smarten Slang aus Texas vorziehen. Denn vergessen Sie nicht, Herr Flynn: man hat es in der Tell-Story mit lauter Swiss Cowboys zu tun. Hier gilt es einzuhaken!

Und dann der Apfelschuß: Es handelt sich da um einen von Schillers besten Gags, mit dem er aber herzlich wenig

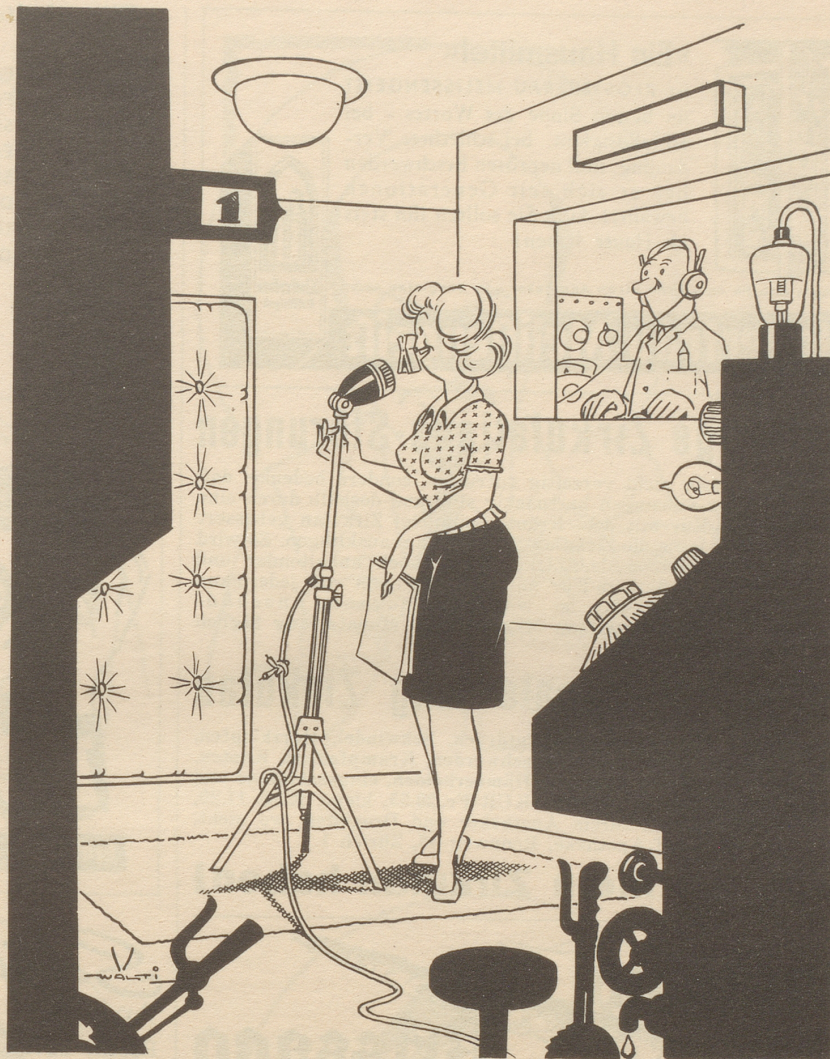
anzufangen wußte. Geßler entdeckt den zweiten Pfeil, Tell legt ein Geständnis ab und läßt sich verhaften. Und das soll dramatisch sein? Da liegt doch die Chance für die große Keilerei. Wozu haben Sie boxen gelernt, Herr Flynn? Hier können Sie Ihre Muskeln im größten Filmkunstwerk aller Zeiten investieren, wenn Sie Geßlers Pferd einen Kinnhaken versetzen und zweiundzwanzig Landsknechte k.o. schlagen, bevor Sie vor der Uebermacht einiger tausend Komparsen kapitulieren müssen. (Der Rückschlag ist gut; das Publikum muß noch dreißig Minuten auf das Happyend warten.) Alles andere ist soweit klar, bis auf das Attentat gegen Geßler. Sie, Herr Flynn, Traum aller Mädchen träume, Held aller Waffen, Schnauz aller Schnäuze, können doch nicht aus dem Hinterhalt eines Holunderstrauchs schießen! Was würden die Flynn-Fans von Ihnen denken! Nein, Sie stellen sich Geßler in Hirtenhemdärmeln und in der Hohlen Gasse (sagen Sie Ihrem Regisseur, daß die Gasse hohl sein muß!) mit haariger Brust zum Zweikampf. Von da an kann im Interesse des größten Filmkunstwerks aller Zeiten nicht mehr geschillert werden. Geßler scheint auf die ehrliche Herausforderung einzugehen, aber da werden Sie schon von einem seiner preußischen Feldwebel umgebracht. Aber auch das scheint nur so, denn in der letzten Zehntelssekunde haben Sie die List durchschaut und schmettern den Schurken über die rechte Schulter vor die Füße des Landvogts. Gleichzeitig demolieren sie diesem einen Goldzahn links oben, drehen dem ersten Knappen die Nase ins Genick, kugeln dem zweiten beide Arme aus, verursachen beim dritten eine akute Blinddarmreizung und lassen den vierten auf dem nächsten Baum verhungern. Wenn alle fünfunddreißig kläglich aus dem Harnisch röcheln, sehen Sie sich nach dem Spitzbuben Geßler um, der sich natürlich zu Pferd aus dem Staub gemacht hat. Und jetzt, Herr Flynn: wozu haben Sie reiten gelernt? Denken Sie zur Ehre der schweizerischen Eidgenossenschaft an Ihre größten Filmkunst-

werke aller Zeiten und legen Sie zwischen Weggis und Vitznau einen Galopp auf die Piste, daß der Alpenfirn sich vor Begeisterung rötet. Dann springen Sie in gewohnter Manier von Pferd zu Pferd in den Sattel des Landvogts und wälzen sich mit diesem kämpfend bis hart an die Kante einer abstürzenden Felswand. Hundert Meter unter Ihnen lächelt der See und ladet zum Bade. Durch eine feige List werden Sie in die unangenehme Lage gebracht, nur noch mit den Fingerspitzen über dem Abgrund zu hängen, und Gefylers Stiefel tut ein übriges, um Sie in die Tiefe stürzen zu lassen. Aber auch das scheint nur so, denn eine Zehntelssekunde vorher löst sich der ganze Felsvorsprung und fällt mit Ihnen und dem Landvogt in den Vierwaldstättersee. Der Kampf geht unter Wasser weiter. (Hier würde ich empfehlen, den fachmännischen Rat des Unterwasser- und Haifisch-Spezialisten Hans Hass zuzuziehen.) Etwas peinlich wird jetzt die Situation, weil Gefyler als Flachländer besser schwimmen kann. Aber der Zufall – dessen Herbeiführung in Hollywood noch nie großes Kopfzerbrechen bereitete – will es, daß Arnold von Melchthal gerade mit seiner Jugendliebe im Ruderboot spazieren fährt. (Die Romantik ist auch hier wichtig; man muß ans Nachmittagspublikum denken.) Arnold wirft Ihnen einen Rettungsring nebst Armbrust zu und Sie würden nun beinahe zum Mörder, löste sich in diesem Moment nicht noch ein mittlerer Felsblock als Instrument der höheren Gerechtigkeit, um Gefyler den Garaus zu machen. Ihr klassischer Ausruf: «Du kennst den Schützen, suche keinen andern!», der im Interesse der Historik und der Schulbücher nicht unterbleiben darf, erhält damit einen äußerst sinnvollen Doppelsinn.

So etwa. Zwei Minuten nach dem Felsblock können die heroischen Geigen einsetzen, damit der Zuschauer merkt, daß alles o. k. ist. Und vergessen Sie nicht, die Freiheitsstatue in die Höhenfeuer zu überblenden, denn sonst könnte einer die Herkunft des größten Filmkunstwerks aller Zeiten übersehen. Und Peinlicheres könnte uns nicht widerfahren!



William Tell (Errol Flynn) und Hedy Tell (Gina Lollobrigida) in einer Drehpause



Radio-Unterricht für französische Aussprache

Die Musterschülerin

Ort der Handlung: Primarschulhaus irgendwo in der Schweiz.

Zeit: Geometriestunde, kurz vor dem Examen und den Frühlingsferien.

Lehrer, eifrig bemüht, mit seinen Zöglingen das gehabte Material zu wiederkäuen: «Wieviel Grad hat ein rechter Winkel?»

Jedoch niemand meldet sich, niemand weiß es, alles scheint ganz einfach vergessen zu sein. Die Buben blicken sehnsüchtig durchs Fenster in den milden Frühlingshimmel und die Mädchen sind in Gedanken sonst weit weg.

«Nun, wird's, Ruedeli, weißt du es wirklich auch nicht?» ... Nein, er weiß es auch nicht und senkt beschämt sein Köpfchen.

Daß auch der Musterschüler versagt, ist nun doch zu viel für den Lehrer. Er poltert los, wie sie eigentlich das Examen zu bestehen gedenken. Was wohl die Eltern dazu sagen werden.

Die ganze Klasse ist unglücklich und sitzt geknickt da. - - -

Da endlich rettet Brigittli die Situation, indem es die Hand aufhebt. Der Lehrer strahlt: «Ich habe es doch gewußt, daß du ein Tüchtiges und Fleißiges bist.» Langsam senkt dieses die Hand wieder. «Du brauchst nicht so bescheiden zu sein. Da, seht ihr Buben, nehmt euch ein Beispiel. Also, Brigittli!»

Zögernd kommt es von des Mädchens Lippen: «Herr Lehrer, darf ich s Faischter uffue, de Peterli schtinkt!» RP

